

Medizinische Fakultäten

Eberhard Mönch

Der Verfasser befaßt sich mit der Situation an den Medizinischen Fakultäten der Universitäten in der Türkei. Im einzelnen geht er auf die Krankenversorgung, die Lehre und Forschung ein, deren Probleme er zum Teil aus eigener Anschauung kennt.

Als Pädiater und Spezialist für angeborene Stoffwechselstörungen war ich 1979 und 1980 Gastdozent an der Cerrahpase-Fakultät der Istanbul-Universität und habe während dieser Zeit sowie in den Jahren danach an mehreren nationalen Kongressen für Mediziner in der Türkei aktiv teilgenommen. Erstaunt bin ich über die große Zahl an Medizinischen Fakultäten in der Türkei, von der ich erst auf diesem Kongreß Kenntnis erhielt. Aus eigener Erfahrung kenne ich die zwei Medizinischen Fakultäten der Universität Istanbul, die der Universitäten in Ankara (Hacettepe und Ankara-Universität) und Antalya, sowie die seit einigen Jahren im Aufbau begriffene Medizinische Fakultät in Edirne. Korrespondenzen habe ich darüber hinaus im Rahmen von Patientenbetreuungen mit den Universitäten Izmir und Erzurum.

Diese unmittelbare Kenntnis nur eines Teiles der Medizinischen Fakultäten zusammen mit den Beobachtungen über die Präsentationen auf den Kongressen reichen aber aus, um festzustellen, daß das wissenschaftliche Niveau der einzelnen Universitäten sehr unterschiedlich ist.

Auf der Basis meiner Erfahrungen, die sich im wesentlichen auf Istanbul und Ankara und damit auf die als höherqualifiziert angesehenen Universitäten beschränken, möchte ich einen Vergleich mit westeuropäischen Universitäten versuchen.

Dabei ist als erstes zu bemerken, daß im Gegensatz zu anderen Fakultäten ein wesentlicher Teil der Tätigkeiten in der Medizin die Krankenversorgung ausmacht. Bei Gegenüberstellung müssen also die Einzelbereiche

Klinik (Krankenversorgung),
Lehre und
Forschung

getrennt betrachtet werden.

Bei der Beurteilung der **Krankenversorgung** sind mehrere Faktoren ganz unterschiedlicher Art zu berücksichtigen. Einmal unterscheidet sich die Morbidität und damit die Art der klinischen Tätigkeiten in der Türkei im Vergleich zu westeuropäischen Ländern erheblich. Beispielsweise ist der Anteil an Infektionskrankheiten, Ernährungsstörungen etc. sehr viel größer. Darüber hinaus stehen die Universitäts-Kliniken in Konkurrenz zu gut organisierten Privatkliniken und den Krankenhäusern der Sozialversicherung, die für die Versicherten obligat für die Erstversorgung sind und nicht selten über mehr finanzielle Mittel verfügen und deshalb instrumentell und personell besser ausgerüstet sind. In den Universitäts-Kliniken selber gibt es zusätzlich sehr große fachliche Niveauunterschiede, sogar innerhalb einzelner Disziplinen, die im wesentlichen vom Engage-

ment und den persönlichen Beziehungen der Professoren abhängen. Deutlich ist, daß die operativen Fächer im Durchschnitt fachlich besser sind als die konservativen Fächer. Dabei stehen die handwerklichen Fähigkeiten der Operateure im Vordergrund, während die Nachsorge von operierten Patienten, die Versorgung mit Blutkonserven, die Hygienemaßnahmen usw. meist auf einem niedrigeren Ausstattungs- und Organisationsniveau ablaufen. Gemessen an westeuropäischen Standards zeigen sich diesbezüglich geradezu groteske Widersprüche. Es gibt in der gleichen Klinik beispielsweise Einrichtungen, in denen Organe transplantiert werden können, in denen Spurenelemente bestimmt werden, aber die Messung lebenswichtiger Routineparameter, wie die Elektrolyte im Blut können nicht ständig angefordert werden (in einer mitteleuropäischen Universitäts-Klinik kann man diese Blutelektrolyte zu jeder Tages- und Nachtzeit schnell analysieren lassen).

Beim Vergleich der türkischen Universitäts-Kliniken mit westeuropäischen etwa gleicher Größe fällt ein Mißverhältnis von Ärzten einerseits und Pflegekräften sowie technischem Personal andererseits auf. Der Beruf der Krankenschwester scheint auch wegen der geringen Bezahlung nicht sehr attraktiv zu sein, so daß selbst Universitäten, denen Schwesternschulen angegliedert sind, nicht ausreichend Personal zur Verfügung steht.

Die Ursache für eine in der Regel schlechte Laborsituation ist weniger der Gerätemangel, als fehlendes Verständnis und Engagement von Seiten der Ärzte für die Laborarbeit und der Mangel an qualifiziertem, ausreichend bezahltem Personal.

Die Honorierung der Professoren an den Universitäten in der Türkei ist relativ gering, so daß beinahe jeder sich um Nebenverdienste bemüht (bemühen muß). Im klinisch-medizinischen Bereich erfolgt dies bekannterweise über die Behandlung von Privatpatienten. Da die Zahl der zahlungskräftigen Patienten limitiert ist, besteht eine Konkurrenz zwischen den Hochschullehrern. Diese prägt auch die fachlichen Kontakte und hat schließlich Auswirkungen auf die Lehre.

Sämtliche mir bekannten Professoren an den türkischen Universitäten haben mehr oder minder intensive Kontakte zu westeuropäischen Ländern, wo sie nicht selten eine Aus- oder Weiterbildung genossen haben. Diese Auslandskontakte sind schließlich entscheidend für die Erlangung von Zuwendungen wie Stipendien, Unterstützung zur Durchführung von Kongreßbesuchen, Gerätespenden etc.. Wiederum ist die finanzielle Unterstützung für Kongreßbesuche äußerst wichtig, da die Fortbildung der Professoren in der Regel nicht über Literaturstudien, sondern durch Kongreßbesuche und die Möglichkeit der dort zu führenden Fachgespräche erfolgt. Dieser Fortbildungsstil hat nach meiner Einschätzung zwei Wurzeln: die erste liegt in dem Mangel an Fachzeitschriften (in der Regel

verursacht durch Geldmangel) und zweitens durch geringe Tradition des Lesens und der Benutzung von Bibliotheken.

Der Mangel an verfügbarer Literatur betrifft nicht nur die Fortbildung der Ärzte, sondern prägt auch die Ausbildungssituation. Damit wären wir beim zweiten Schwerpunkt, nämlich der **Lehre**. Im Vergleich zu westeuropäischen Universitäten haben die Professoren in der Türkei eine relativ große Zahl an Unterrichtsstunden zu absolvieren. Dabei ist aufgrund des allgemeinen Mangels an Lehrbüchern die Bedeutung des Frontalunterrichts sehr viel größer als an westeuropäischen Universitäten. Im Unterschied zu unseren Lehrveranstaltungen wird in den Vorlesungen in der Regel auf Lehrbuchniveau (nicht immer in der jüngsten Ausgabe!) unterrichtet. Die auf den Kongressen erfahrenen neuen Forschungsergebnisse werden nicht vermittelt. Die Ursache hierfür ist nicht zuletzt die schon erwähnte Konkurrenzsituation unter den Ärzten. Ein gewisser Wissensvorsprung wird häufig absichtlich konserviert.

Von Vorrednern wurde bereits auf den Einfluß der deutschen Emigranten auf die türkischen Hochschulen hingewiesen. Dieser zeigt sich meiner Meinung nach noch in den Klinikstrukturen sowie in den Formen des Lehrbetriebes. Die eben von mir erwähnte Konservierung eines Wissensprivilegs kann man übrigens schon in Berichten der Emigranten nachlesen¹.

Ein Vorredner hat den Seminarstil als eine von den Emigranten überbrachte Lehrform genannt. Nach meinen Erfahrungen gibt es relativ viele "Seminare" auch im Rahmen der ärztlichen Fortbildung. Diese "Seminare" haben sich von denen im herkömmlichen Sinn weit entfernt. In den westeuropäischen Universitäten werden die zu den Seminaren gehörenden Diskussionen meist kontrovers (These-Antithese, Widerspruch) geführt mit dem Ziel, zu weiterem Lernen und zu Tätigkeiten anzuregen bzw. alte Meinungen zu überdenken, zu korrigieren. Kontroverse Diskussionen gehören ganz und gar nicht zu den türkischen Seminaren. Hier beschränkt man sich auf Zustimmungen, Ergänzungen, Glückwünsche und Lob. Ganz sicher spielen hier die Traditionen eine entscheidende Rolle. Seinen Lehrern hat man beispielsweise nicht zu widersprechen. Mag sein, daß die Widersprüche erkannt, aber nicht direkt genannt werden, sondern sich in einer reduzierten Zustimmung ausdrücken und nur für den Insider erkennbar sind. Die aus einer kontroversen Diskussion möglicherweise folgenden positiven Resultate bleiben damit aber aus. Widersprüche werden stets als antagonistisch gewertet, häufig emotional behandelt.

¹ Vgl. bspw.: Pulewka, P., Neunzehn Jahre als Pharmakologe in der Türkei, in: Therapie d. Gegenw. 119:119-211 (1980).

Beim Vergleich der Lehrfächer zwischen den mir bekannten türkischen und deutschen Universitäten lassen sich nur geringe Unterschiede feststellen. Dies sagt nichts aus über die Qualität des Unterrichts. Schließlich wären auch hier - wie schon bei der Krankenversorgung - die Unterschiede zwischen den türkischen Universitäten noch zusätzlich zu berücksichtigen.

Kommen wir zum dritten Teilbereich, der **Forschung**. Dabei handelt es sich ohne Zweifel um das Stiefkind der türkischen Universitäten. Wie schon oben ausgeführt, fließt die meiste Arbeitszeit in die Krankenversorgung. Freistellungen der Ärzte für Forschungstätigkeiten im Land gibt es nach meiner Erfahrung nur sehr selten, d.h., daß sich die Forschung im wesentlichen im Ausland abspielt. Die auf den medizinischen Kongressen gesammelten Erfahrungen zeigen, daß sich die heimische Forschung in der Sammlung von klinischen Einzeldaten weitgehend erschöpft und daß experimentelle Arbeiten im klinischen Bereich zu den großen Ausnahmen gehören. Auch hier spielen natürlich die schon mehrfach erwähnten Mangelsituationen beim Personal, bei den Geräten, aber auch bei der Fachliteratur eine entscheidende Rolle.

Zusammenfassung und Ausblick

Mindestens zwei Gründe gibt es für uns, um sich mit den Medizinischen Fakultäten der türkischen Universitäten zu beschäftigen.

1. Der erhebliche Personenverkehr zwischen beiden Ländern und der damit verbundene Patientenaustausch erfordern genauere Kenntnisse über alle Medizinischen Fakultäten der Türkei und ihre Möglichkeiten als Institutionen der Krankenversorgung.
2. Die von der Türkei langfristig angestrebte EG-Vollmitgliedschaft hat natürlich auch Konsequenzen hinsichtlich der Aus- und Weiterbildung von Ärzten. Dabei ist der bisherige Minimalkonsens der jetzigen Vollmitglieder in Form eines Minimums an Unterrichtsstunden nicht akzeptabel, da der jetzige Kompromiß von einer fachlichen Gleichwertigkeit (Inhalt) der Ausbildung ausgeht. Obwohl mir darüber gesicherte Daten nicht vorliegen, ist der Niveauunterschied zwischen den einzelnen türkischen medizinischen Fakultäten sicher größer als zwischen den verschiedenen Universitäten der EG-Staaten.

Neben diesen Gründen gibt es im medizinischen Bereich wegen der unterschiedlichen Morbidität, wegen der häufigen Verwandtenehen usw. eine

Vielzahl von Ansatzpunkten zu gemeinsamer erfolgversprechender Forschung.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Eberhard Mönch
Universitätsklinikum Rudolf Virchow
Heubnerweg 6

1000 Berlin 19